

Auf meinen mehrmonatlichen Kreuz- und Querfahrten, welche ich im Jahre 18... auf der iberischen Halbinsel unternommen hatte, kam ich auch eines Tages, die Felsenhöhlen der Sierra Morena durchstreifend, nach dem kleinen weltbekannten Almaden und machte daselbst in einem Gasthause, inmitten einer ausserwählten Gesellschaft, bestehend aus Angehörigen verschiedener Nationen, die nähere Bekanntschaft eines jungen Edelmannes, welcher wie ich, nur zu seinem Vergnügen zu reisen schien und dessen große Unterhaltungsabgabe, Ausgelassenheit und sprüdernder Witz Alles förmlich elektrifizierte.

Ich war jung, unerfahren, besaß ein leidenschaftliches, ungestümes Naturell und verstand es noch nicht, meine Mitmenschen so zu durchschauern, wie ich es heute vermag.

Don Rafael de la Grilleria, wie sich mein neuer Bekannter nannte, war ein sehr stattlicher Mann mit schwarzen Haaren und Augen, sehr intelligenten Gesichtszügen und von den einnehmendsten Manieren.

Und nach Verlauf einiger Stunden waren wir schon sehr intim mit einander geworden, und ich dankte dem Himmel dafür, daß es mir vergönnt worden, in einem mir so willfährigen Lande einen so liebenswürdigen Gefährten so bald gefunden zu haben.

Ich brauche wohl kaum zu fragen, ob Sie ein vom Glück Begünstigter sind, bemerkte Don Rafael im Laufe der Unterhaltung, denn ich sehe Sie hier gerade wie mich selber als Vergnügungsreisenden und zudem in besserer Gesellschaft sich befindend.

Ich prähe nicht gerne damit, versetzte ich, mich über den Ausbruch des jungen Spaniers nicht wenig geschmeichelt fühlend, aber ich lebe der Ueberzeugung, daß wir die besten Freunde geworden sind, und ich möchte nur beiläufig erwähnen, daß ich der dritte Sohn eines Freiherren und Mannes von großem Einflusse bin und wenn ich auch niemals zu der Stellung meines Vaters mich emporzuschwingen im Stande sein dürfte, so kann ich dennoch so frei und unabhängig wie nur möglich leben.

Ich dachte es mir gleich, Senor, unterbrach mich Don Rafael eifrig, daß ich mich nicht täuschen würde! Mein Vater ist ebenfalls ein Edelmann und besitzt bei Hofe den weitgehendsten Einfluß. Früher oder später hoffe ich auch so weit zu kommen und sowie mir dies gelückt sein wird, werde ich mich in den Ehestand begeben und alsdann ein ruhiges Leben beinahe. Bis dahin jedoch will ich ganz meinem Vergnügen leben, so gut es mir eben gelingt. Ich bin sehr viel in Spanien gereist, aber niemals über seine Grenzen hinausgetommen. Doch manchmal schon habe ich den Gedanken gehabt, mich auch einmal im Ausland umzuwehen. Darf ich mir die Frage erlauben, wann Sie nach Ihrem Vaterlande zurückzukehren gedenken?

Vorausichtlich dürfte dies in zwei bis drei Monaten stattfinden. Sobald ich den Monat September eintrifft, werde ich mich nach Spanien auf den Weg machen. Sie werden dort in Deutschland haben.

Und soll ich so lange ein Gefangener dieser Bande von Dieben und Wüßtern sein, bis ich an meine Freunde schreiben kann und ihre Antwort mir zugetommen sein wird, fragte ich, auf's Tiefste erschreckt.

Ich weiß nicht, Don Carlos, meinte mein Freund, ich wollte Ihnen nur einen guten Rath geben, denn solche Dinge sind schon allen Fremden passiert.

Aber man wird nicht wissen, daß ich der Sohn eines reichen Mannes bin.

Wieviele nicht, doch das ist sicher, daß diese raffinierten Schurken allüberall ihre Spione haben und gerade unsere Diener und Führer können möglicherweise mit Jenen im Einverständnis handeln.

Wenn ich das wüßte, würde ich Ihnen alle Knochen im Leibe zusammenschlagen und ihrer Verrätherlei ein Ende damit machen! sagte ich.

Es dürfte rathamer sein, den Dingen mit philosophischer Ruhe entgegenzusehen, Don Carlos. Es sieht Alles schlimmer aus, wie es ist. Wenn mein eigenes Lösegeld nicht zu hoch taxirt wird, werde ich wohl im Stande sein, Ihnen unter die Arme zu greifen.

Die Briganten, welche uns umzingelten, hielten uns ihre Karabiner vor das Gesicht, bereit, uns niederzuschleusen, falls wir Widerstand leisten wollten.

Ergebt Euch! schrie der Hauptmann der Bande, welcher auf dem Felsenvorsprunge über uns stehen blieb.

Unser Führer und die Diener vor uns auf den Boden hin zum Zeichen, daß sie sich völlig ergaben. Don Rafael schien zu zaudern, jedoch nur einen Augenblick, dann warf er auch seine Waffen hin. Was sollte mir Anderes übrig bleiben, als dasselbe zu thun?

Nachdem unsere Waffen von den Briganten in Besitz genommen worden, nahmen uns diese unsere Pferde weg. Dann ging es im Marsche durch den Hohlweg und hierauf schlug man einen in die Höhe führenden Pfad ein.

Sonntags-Blatt

Beilage des „Nebraska Staats-Anzeiger und Herald“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 19. December 1902

Jahrgang 23 No. 16.

einen Karabiner gestützt und uns mit gespanntem Blicke betrachtend.

„Was sollen wir uns denn ergeben?“ fragte Don Rafael, etwas spöttisch lächelnd.

„Dem Gebieter dieser Berge — Senor Carrasco?“ sollte die schroffe Beantwortung sein.

„Ihr Heiligen!“ rief mein Begleiter, sehen bleibend, aus, während unsere Diener und der Führer bei Renennung dieses Namens aus Furcht zu zittern schienen.

„Was ist denn eigentlich los?“ fragte ich.

„Ave Maria!“ schrie Don Rafael, „wir sind gefangen! Carrasco ist der berühmteste Bandit in ganz Spanien. Jeglicher Widerstand, fürchte ich, wird vergebens sein. Was fangen wir an, Carlos?“

„Wir werden ganz gewaltig kämpfen, wenn man uns angreifen sollte,“ sagte ich dann, da ich keine große Lust empfand, in die Hand von Wegelagerern zu fallen.

„Sehen Sie doch diese Glenden an,“ sagte Don Rafael, auf unser Gefolge deutend, das ganz fassungslos da stand, „der Name Carrasco jagt sie in Schrecken, sie werden keinen Widerstand leisten. Und was sollen wir Beide denn gegen fünfzig oder hundert Mann unternehmen?“

„Ist die Bande so stark?“ forschte ich befüßt, „ich sehe ja doch nur einen Mann!“

Als Antwort auf meine Frage hieß der Wegelagerer einen scharfen, schellen Pfiff aus. Und in dem nächsten Moment schon waren wir von zwanzig oder dreißig wildschreienden Kerlen umringt.

„Sie sehen jetzt,“ sagte Don Rafael dumpf, „daß jede Hoffnung schwindet!“

„Wollen sie uns todtschlagen?“ fragte ich schauernd.

„Nein, etwas so Schlimmes fürchte ich nicht. Aber wir werden so lange Gefangene sein, bis wir unser Lösegeld entrichtet haben werden.“

„Ich denke, daß sie nicht lange Felleisens machen werden, wenn ich nicht im Stande sein sollte, das Geld zu entrichten.“

„Es wird Ihnen wohl nichts übrig bleiben!“

„Wie so?“

„Sie werden Ihnen ganz einfach Alles nehmen, was Sie bei sich haben und Sie werden sich betrefis des Geldes nach Ihren Freunden umsehen müssen!“

„Aber ich habe keinen Freund in Spanien außer Ihnen.“

„Sie werden deren in Deutschland haben.“

„Und soll ich so lange ein Gefangener dieser Bande von Dieben und Wüßtern sein, bis ich an meine Freunde schreiben kann und ihre Antwort mir zugetommen sein wird,“ fragte ich, auf's Tiefste erschreckt.

„Ich weiß nicht, Don Carlos, meinte mein Freund, ich wollte Ihnen nur einen guten Rath geben, denn solche Dinge sind schon allen Fremden passiert.“

„Aber man wird nicht wissen, daß ich der Sohn eines reichen Mannes bin.“

Wieviele nicht, doch das ist sicher, daß diese raffinierten Schurken allüberall ihre Spione haben und gerade unsere Diener und Führer können möglicherweise mit Jenen im Einverständnis handeln.

Wenn ich das wüßte, würde ich Ihnen alle Knochen im Leibe zusammenschlagen und ihrer Verrätherlei ein Ende damit machen! sagte ich.

Es dürfte rathamer sein, den Dingen mit philosophischer Ruhe entgegenzusehen, Don Carlos. Es sieht Alles schlimmer aus, wie es ist. Wenn mein eigenes Lösegeld nicht zu hoch taxirt wird, werde ich wohl im Stande sein, Ihnen unter die Arme zu greifen.

Lehler war etwa zwei Meilen lang und dann erreichten wir eine ungeheure Höhe, woselbst die Bande zu reitbaren schien. Unsere Pferde aber brachte man nicht hierher, man sagte uns, daß dies nur eine Abtheilung der mehr als tausend Mann betragenden Bande sei.

Nachdem wir bis auf unsere Kleider ausgeplündert worden, wurden unsere Diener und der Führer in Freiheit gesetzt unter der Bedingung, bei Todesstrafe sich nie wieder bilden zu lassen, und uns Uebrigen ward ein Lösegeld in der Höhe von hunderttausend Franken für Jeden zubittirt.

„Ach, mein Freund,“ sagte Don Rafael, „ich vermag Ihnen nicht zu helfen! Ich habe nur soviel bei mir, um mich selber damit in Freiheit setzen zu können!“

„Und wie soll ich es anfangen, nach Deutschland zu schreiben und eine solche Summe mir senden zu laen?“ fragte ich angstvoll.

„Ich werde dies für Sie besorgen, mein Freund. Sie können mir diese Summe bei meinem Bankier in Rabix anweisen lassen, worauf ich die ganze Angelegenheit regeln werde.“

Ich dankte meinem Freunde hierfür und schrieb am andern Tage meinem Vater, daß ich in den Bergen gefangen genommen worden sei und unerbittlich an meinen Freund und Gefährten Don Rafael de la Grilleria in Rabix ein Lösegeld in der Höhe von hunderttausend Franken gesendet werden müsse, widrigenfalls ich erschossen würde.

Auf rührende Weise nahm mein Vater Abschied von mir. Erst nach zwei Monaten sollte ich ihn wiedersehen. Er kam und sagte mir, daß das Geld dem Oberhaupt der Banditen eingehändigt worden und ich nun in Freiheit gesetzt würde. Ich umarmte ihn und weinte vor Freude.

„Armer Junge!“ seufzte er, „wie mögen Sie geküßt haben! Sind Sie schlecht behandelt worden?“

„Nein,“ antwortete ich, „Aber die Behandlung kann ich nicht klagen, ausgenommen die Einschränkung. Ich habe nur nach Freiheit geschmachtet!“

„Und diese, dem Himmel sei's gedankt, haben Sie nun wieder erlangt!“ rief Don Rafael aus.

Er erzählte mir, nachdem er selber frei geworden war, wie er meine Angelegenheit so rasch wie möglich zu erledigen gesucht habe, und daß er so glücklich sei, mir einen Paß zu stellen zu können, welcher mir in Zukunft vor jeder Belästigung von Carrascos mächtiger Bande schützen würde. Auch handigte er mir Geld ein, um die Rückreise nach meiner Heimath bestreiten zu können.

Ich frag ihn, ob er den Chef der Bande gesehen habe, wie derselbe aussähe, und daß ich den Wunsch begäbe, den gesirchten Mann selbst sehen zu können.

„Dieser Wunsch wird Ihnen in Erfüllung gehen,“ versetzte Don Rafael, „denn der Chef hat die Absicht, sich selber von einem so illustren Gaste morgen zu verabschieden.“ Am andern Tage wurde ich mit meinem Freunde von einer kleinen Eskorte begleitet, über die Berge zurückgeführt.

An einer Stelle, wo wir ein Dorf in Sicht bekamen, befahl Don Rafael stehen zu bleiben, ergriff gerührt meine Hand und sagte zu mir: „Mein lieber Junge, ich muß Sie hier verlassen, und wir werden uns wohl nie wieder zu sehen bekommen!“

„Sie!“ schrie ich, auf das Höchste erstaunt.

„Ja! Sie sehen, ich habe Besseres zu thun, als mit einem bergelaufenen Laffen das Land zu durchwummeln!“ Großer Gott! So sollte mein Freund Don Rafael sprechen. Täuschen mich meine Sinne? Ich war sprachlos vor Erstaunen.

„Ich sehe, daß Sie erstaunt sind,“ fuhr Jener fort, „aber ich werde Sie noch mehr in Erstaunen versetzen. Nach daß Du fortkommst, Fremdling, und wenn Du von Deinen Reisen auf unserer Halbinsel erzählst, vergiß nicht zu erwähnen, daß Du mit der Bekanntschaft eines Brigantenhäuptlings beehrt wurdest.“

„Du hast den Wunsch ausgesprochen, Senor Carrasco kennen zu lernen, hast Dein Lösegeld bezahlt und also ganz vernünftig gehandelt. Nun denn wisse, daß ich Carrasco bin. Begreift Du nun? Lebwohl!“

Er winkte mit der Hand, drehte uns den Rücken, verschwand und ließ mich wie niedergeschmettert und an Allem verzweifelt auf der Straße stehen. Niemals bin ich wieder mit einem Fremden vertraut geworden.

Wie ich nach dem Dorfe gekommen, erinnere ich mich nicht mehr.

Mehr als dreißig Jahre liegen bereits hinter jenem Reiseabenteuer. Ich habe seitdem die meisten Länder unseres Kontinents gesehen und weitergefahren. „Hern im Süd das schöne Spanien“ aber habe ich nicht mehr betreten.

„Bitte, rechts!“

Humoreske von H. du Pleffac.

Nachdem Frau Kantoffter mit großer Sorgfalt die weiße Krabatte ihres Sohnes zurechtgeschoben hatte und mit der Hand ordnend über den Kopf des Kindes, ihren Lucien, voller Bewunderung an.

„Und in der That, Lucien Kantoffter war gar nicht so lädel! Mit einem „Adonis“ konnte er freilich nicht verglichen werden, aber alle jungen Mädchen können auch nicht einen Adonis zum Gatten erhalten.“

„So, und nun, mein Junge,“ sagte die Mutter, „nun frisch vorwärts! Und laß vor allen Dingen Dein verdrießliches Gesicht zu Hause. Es handelt sich um Deine Zukunft. Als Erstes bei Deiner Ankunft begrüße die Herrin des Hauses, die gute Frau Desform, die sich, ohne Dich zu kennen um Dein Glück kümmert. Sag' ihr: „Gnädige Frau, meine Mutter ist leider nicht ganz wohl, und darum hat sie zu ihrem Bedauern nicht mit mir kommen können.“ Markt Dir diese Worte, denn sie sollen Dir als Gedenkszeichen dienen. Frau Desform wird Dich dann Fräulein Urand, einer Perle, einer wahren Perle, vorstellen.“

Blond mit blauen Augen, dieselbe ist ein bißchen stark, aber so etwas giebt sich den lebenswüthigen Charakter, den man sich denken kann, und 200,000 Francs zur Mitgift! Wenn Du Fräulein Estella Urand erst gesehen hast und sie gefällt Dir, so ist die Sache so gut wie abgemacht, denn ich weiß, daß die Eltern Estella's eine Verbindung münchlich. Also Mutz und vorwärts! Boulevard St. Germain 192, zwei Treppen, Frau Desform; die hell erleuchteten Fenster werden Dir schon zeigen, wo Gesellschaft ist.“

Lucien Kantoffter war doch ein wenig erregt, als er vor dem bezeichneten Hause anlangte. Eine lange Reihe von Wagen rückte langsam vor und die Hausfrau hand weit offen. Die ganze zweite Etage — 12 Fenster Front — war strahlend erleuchtet.

„Donnerwetter!“ dachte der junge Mann für sich, „das sieht ja großartig aus. Die Sache scheint wirklich nicht so ohne zu sein.“

Vor ihm ging eine Gruppe, Herren und Damen, in Gesellschafts toilette die Treppe hinauf; so brauchte er gar nicht erst zu fragen und folgte ihnen einfach, nachdem er noch dem breiten Treppenaufgang, der ganz mit Blumen und grünen Blattschmuck geschmückt worden war, einen prüfenden Blick zugeworfen und bei sich gedacht hatte: „Wirklich, in großartigen Stil.“

Den Chapeau cloque unter dem Arm, trat Lucien Kantoffter in die Salons. Da er inmitten des ersten Raumes eine Dame stehen sah, die den Ankommenen mit einem Händedruck begrüßte, so vermußte er in ihr die Herrin des Hauses, trat auf sie zu und verbeugte sich vor ihr. Sie sah ihn einen Augenblick an und sagte: „Oh, da sind Sie ja, mein Herr, Sie wollten ja...“

„Jawohl, gnädige Frau, unterbrach Lucien die Dame und betonte jedes Wort, „meine Mutter ist etwas leidend und bedauert sehr, mich nicht begleiten zu können.“

„Ach! die Aermitte! Das thut mir ja sehr leid!“ sagte die Dame des Hauses, und es klang eigentlich, als wenn sie damit meinte: „Es ist mir höchst leidlich.“

Darauf fuhr sie mit leichtem Borwurf fort: „Nichts für ungut, aber ich hatte eigentlich gehofft, Sie würden etwas früher kommen. Nun will ich Sie nur rasch Fräulein Urand vorstellen; dieselbe wartet schon sehnsüchtig auf Sie.“

„Donnerwetter,“ dachte Lucien für sich. „Die junge Dame scheint es ja sehr eilig zu haben, meine Bekanntschaft zu machen.“

Er folgte der Hausfrau und stand gleich darauf vor einem jungen Mädchen.

„So, hier ist der Ertrartete!“ sagte die Dame des Hauses und wies auf Lucien, der diese Art der Vorstellung eigentlich etwas drücklich fand.

„Oh!“ rief Fräulein Urand, „Sie lassen sich aber lange erwarren!“ Und zum größten Erstaunen des jungen Mannes streckte sie ihm, wie einem guten Kameraden, die Hand entgegen. Lucien war einfach „juchh“. Fräulein Urand war nicht nur hübsch, sondern unaußsprechlich liebreich. Er dachte nur flüchtig während eines Augenblicks: „Was hat Mama mit denn ei-

gentlich gesagt? Sie hat doch keine blauen Augen! Die sind ja grün wie das Meer; und die Haare sind nicht blond, sondern kastanienbraun und stark ist sie ja auch nicht, sondern schlant wie eine Gise. Nun, mir kann es ja gleich sein! Jedenfalls ist sie reizend, so wie sie ist!“

„Darf ich um die Ehre des ersten Walzers bitten, mein gnädiges Fräulein?“ fragte Lucien.

„Oh! vielen Dank,“ antwortete das junge Mädchen, „Sie wissen doch aber ebenjo gut wie ich, daß wir Wichtigeres zu thun haben.“

Lucien riß die Augen weit auf; die Antwort war ihm deua doch etwas überraschend gekommen, und er fand, daß Fräulein Urand mit großem Aplomb vorging.

„So, nun an die Arbeit,“ sagte sie fröhlich, „fangen wir mit „Die schöne blaue Donau“ an?“

Lucien's Bewunderung wuchs noch mehr. Zum Glück war er recht musikalisch, und da es ja nichts Unangenehmes bat, mit einer hübschen jungen Dame zusammen vierhändig zu spielen, so fing er mit Fräulein Urand zusammen flottweg. „Die schöne blaue Donau“ an.

Nach dem Wasser kam eine Quadrille, die Lucien auf Fräulein Urand's Bitte allein spielte, während sie sich etwas ausruhte. Dann spielte sie ein Menuett von Mozart und bat ihn, für sie die Seiten umzudrehen. Darauf kam, wie er vierhändig, eine Gavotte, und schon war Lucien 4 Stunden lang im Hause von Frau Desform, ohne vom Klavier fortgetommen zu sein.

Es fiel ihm garnicht ein, sich darüber zu beklagen, war er doch auch die ganze Zeit über mit Fräulein Urand zusammen gewesen! Sobald sie aufgehört zu spielen, rückte Lucien seinen Sessel dicht neben den von Fräulein Urand, etwas abseits vom Klavier, und die jungen Leute plauderten und plauderten, ohne daß sich Jemand um sie kümmerte. Lucien amüßte sich über diese höchst komische und ihm unverständliche Situation, fand sie aber immer angenehmer und angenehmer, und als sich die Gäste zu verabschieden anfingen, da war er bis über beide Ohren in Fräulein Urand verliebt. Ohne gerade eitel oder eingebildet zu sein, konnte er sich ruhig eingestehen, daß auch Fräulein Urand ihn nicht gerade mit Mißfallen betrachtete.

Lucien fand die Mutter noch auf und ihn erwartend. Kaum, daß er sich die Zeit nahm für einen Abend zu sagen, da rief er schon:

„Sie hat kastanienbraunes Haar! Sie hat grünlichblau Augen! Sie heißt Margarete und nicht Estella! Aber so oder so, sie ist bezaubernd! entzündend! Ich bete sie an und ich bitte Dich, für mich um ihre Hand anzuhalten!“

Frau Kantoffter gina aus Schicksalstrüßchen erst zwei Tage später zu Frau Desform. Sie wurde ziemlich kühl aufgenommen und, von Natur ängstlich, verabschiedete sie sich in allerlei unzufammenhängenden und unvollendeten Sätzen.

„Ja, Du lieber Gott,“ sagte Frau Desform mit einem gewissen Mitleid, „ich verstehe Ihre Verlegenheit und es thut mir dies wirklich leid. Ja, ja! Mit den jungen Leuten ist es so eine eigene Sache. Die thun immer, was sie wollen! Ja wirklich, es thut mir recht leid, daß Ihr Sohn nichtgetommen ist!“

„Wie? Nicht getommen?“ rief Frau Kantoffter. „Er ist doch den ganzen Abend bei Ihnen gewesen und vollständig entzündet von der in Frage kommenden jungen Dame nach Hause gekommen.“

„Es thut mir leid, entgegnete Frau Desform, „Ihnen eine Illusion rauben zu müssen, aber ich verstehe Ihnen, daß Ihr Herr Sohn meinen Salon nicht betreten hat. Da Sie aber mit solcher Bestimmtheit versichern, daß er getommen ist, so muß hier irgend ein Mißverständnis obwalten. Halt! Da fällt mir Etwas ein,“ fuhr Frau Desform fort, „Sie geben ihm doch meine Adresse?“

„Natürlich, Boulevard St. Germain 192, zwei Treppen.“

„Vints?“

„Das habe ich ihm nicht gesagt...“

„Na! Da haben wir die Erklärung!“ rief Frau Desform und lachte laut auf. Gleich darnach entschuldigte sie sich dieses Lachens wegen und sagte: „Meine Nachbarin, Frau Mattember, hat mir nämlich den Streich gespielt, am selben Abend eine Tanzgesellschaft zu geben... sie wohnt rechts, ich links in derselben Etage.“

„Recht kommt es für Sie nur darauf an, zu erfahren, wer die junge Dame ist, von der Ihr Herr Sohn so entzündet ist... für meine junge Protegee ist es nun nämlich zu spät, das muß ich Ihnen aufrichtig sagen... es waren noch mehr Bewerber auf der Liste... nicht alle sind rechts statt links gegangen... und besonders einer, der gleich den richtigen Weg fand.“

„Gnädige Frau,“ sagte Frau Kantoffter, als sie von Frau Mattember empfangen wurde, „ich bin die Mutter des jungen Mannes, der...“

„Oh! Es ist mir wirklich peinlich, daß Sie sich noch selbst herbemühen müssen,“ unterbrach Frau Mattember die Sprecherin... „mein Mann wollte gerade heute bei Ihnen mit herantommen, um Ihnen das Bewußte zu übergeben... aber ich will es gleich holen, da Sie nun einmal hier sind...“

„Sie haben mir etwas zu geben?“

„Natürlich!... Das Geld, das Ihr Sohn als Klavierpieler zu beanspruchen hat. Er ist übrigens ein sehr angenehmer Mensch! Besitzt eine wahrhaft überraschende Fingertätigkeit und eine große Bauauer im Spiel... Ihm und dem lieben Fräulein Urand habe ich es zu danken, daß alles so hübsch verlaufen ist.“

„Auf Ihrem Ball war ein Fräulein Urand?“

„Margarete Urand, die Klavierlehrerin meines kleinen Töchterchens, die mit Ihrem Sohn zusammen zum Tanz aufgespielt hat... sie haben sich beide ihr Geld reichlich verdient!“

„Mein Gott, gnädige Frau,“ sagte Frau Kantoffter, die nun alles verstand, „mein Sohn hat 20,000 Francs Rente von Seiten seines Vaters und wird von mir einmal ebensoviel bekommen. Er braucht sich also nicht gerade seinen Lebensunterhalt als Klavierpieler zu verdienen. Hier liegt ein Mißverständnis vor. Mein Sohn hat geglaubt, bei Frau Desform zu sein, wo er Fräulein Estella Urand vorgeführt werden sollte.“

„Und er ist statt dessen zu der Tanzgesellschaft bei Frau Mattember gekommen und hat dort ein Fräulein Margarete Urand kennen gelernt!“ rief Frau Mattember belustigt.

„Ja, und was das Schlimmste: Er ist nun in Fräulein Margarete Urand vollständig verliebt.“

„Du lieber Gott! Legen Sie denn sehr viel Gewicht auf Geld?“

„Wenn alles Uebrige ehrenwerth ist, mein!“

„Durchaus ehrenwerth. Der Vater früherer Offiziere...“

„Wie mein Mann.“

„Ist ohne Vermögen gestorben. Margarete giebt Klavierstunden, um ihren jüngeren Bruder zu erziehen; sie ist eine wahre Perle in jeder Beziehung... ich kenne sie schon lange und schätze sie sehr. Wer weiß, ob nicht gerade hier der Zufall für beide Theile glücklich wallet. Wissen Sie was, meine sehr verehrte Frau, kommen Sie doch morgen und essen Sie „sans facon“ einen Teller Suppe bei mir. Margarete wird mit einer Tante anwesend sein. Natürlich gilt die Einladung auch Ihrem Sohn, und können wir ja über die Sache weiter sprechen. Aber diesmal bitte rechts!“

„Schnelle Justiz des Kaisers Trajan.“

Zur Zeit des Kaisers Trajan hatte Galitta, die Frau eines Kriegsräthens, ein Liebesverhältniß mit einem Centurio. Ihr Gatte meldete die Sache seinem Konfularlegaten. Obwohl diesem das Strafrecht über die Offiziere zustand, rief er doch die Entscheidung des Kaisers an. Trajan hießte genaue Ermittlungen an, entsehte den Centurio seiner Stelle und schickte ihn in die Verbannung. Der Kriegsräth, der das Gebahren seiner Frau ruhig mit angesehen hatte und nun damit zufrieden war, seinen Nebenbuhler los zu sein, wurde amtlich aufgefordert, die Anklage auch gegen seine Frau durchzuführen. Er gehorchte zwar, aber nur mit innerem Widerstreben, weil seine Liebe zu der Frau groß war. Für sein unmännliches Verhalten wurde er vom Kaiser streng gerügt, Galitta aber zur Vernehmung vorgeladen. Der Kaiser befand sich gerade in Etrurien auf seinem Lanquate Centumcella hart am Gestade des Meeres, wahrscheinlich dem heutigen Civita Vecchia. Er verhörete die Galitta in Gegenwart seiner näheren Umgebung und sprach das Urtheil, daß Galitta nach dem justizfälligen Gehehe zu bestrafen sei. Nach einem von Augustus abgebenen Gehehe verlor eine Frau, die sich ehelich verengangen hatte, die Hälfte ihres Heirathsgutes, dazu ein Drittel ihres Vermögens und wurde außerdem auf eine Insel verbannt. Der jüngere Plinius, der diese Geschichte in seinen Briefen, VI. 31 erzählt, fügt hinzu, daß er vom Kaiser eingeladen war, Zeuge dieser und anderer Vernehmungen zu sein. Er habe dabei reichlich Gelegenheit gehabt, die Gerechtigkeit, Würde und freundliche Besinnung des Kaisers zu beobachten.

„Bedenklich.“

A.: „Du sagtest doch, Herr Lehmann wäre reich?“

B.: „Bitte, das hab' ich nicht gesagt! Ich sagte nur, er hätte mehr Geld als Verstand!“

A.: „So, die Thelma verlobt sich so oft?“

B.: „Ja, die macht's wie die Bäume, sie setzt jedes Jahr einen neuen Ring an!“

„Zahresringe.“

A.: „Und ein Grund.“

Gast (zum Hotelier beim Wurstschmaus): „Hören Sie mal, die Würste sind aber sehr theuer.“

Hotelier: „Sie sind aber auch von einem dressirten Schwein!“